

# Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsschreibung

Von Kilian Lechner

Der Deutsche Philologenverband, die nicht-gewerkschaftliche Ständevertretung der deutschen Gymnasiallehrer, hat beschlossen und verkündet, sich in diesem Jahr dem Schwerpunktthema Geschichte zu widmen. Dieser Vorsatz hat therapeutischen Charakter und verrät, daß in den letzten Jahren vieles falsch gemacht wurde und heute im argen liegt. Geschichte als Unterrichtsfach mußte in regional verschiedener Weise nicht nur quantitative Beschneidungen, sondern auch inhaltliche Einbußen hinnehmen und wurde in einigen Bundesländern als selbständiges Fach getilgt und zum bloßen Ingredienz der Gesellschaftswissenschaften degradiert.

Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« widmet diesem bildungspolitischen Spezifikum in ihrer Ausgabe von 19. Februar 1986 nicht nur einen ausführlichen Bericht, sondern auch einen Kommentar auf der Titelseite. Sie nennt darin die Wurzeln des Übels, die nicht nur in einer einseitigen Bildungspolitik, sondern ebenso in einer nicht minder einseitigen, weil allzu spezialisierten und professionalisierten Geschichtswissenschaft an den Hochschulen liegen und dem künftigen Geschichtslehrer nicht mehr das Gespür für Zusammenhänge, Kontinuitäten und Brüche vermitteln.

Bei dieser Lage von Geschichtsforschung und -unterricht kann es nicht weiter verwundern, daß diese Verengung auch die Erforschung und Darstellung unserer unmittelbaren und politisch immer noch relevanten Vergangenheit trifft. Natürlich wäre es und war es, sofern geschehen, falsch, die Greuelthaten der NS-Zeit durch Verdrängen, Verschweigen oder gar Entschuldigung »bewältigen« zu wollen. Ebenso falsch weil einseitig ist die seit etwa zwei Jahrzehnten übliche und moderne Ignorierung oder gar Leugnung eines damals real existierenden »anderen Deutschland« und dessen heimlichen wie offenen Widerstandes gegen Gleichschaltung und Machtmißbrauch. Besonders bedauerlich ist, daß die zu einer fast unüberschaubaren Fülle angewachsene wissenschaftliche Literatur nicht mehr durchweg und selbstverständlich dem Programm des »sine ira et studio« dient, sondern zu einem erheblichen Teil der fast ideologisch verfochtenen Mode huldigt, die ganze damals lebende Generation unter pauschale Anklage zu stellen und selbst offenen Widerstand und Opferbereitschaft als »gruppenspezifische«, »standes- und parteipolitisch motivierte« Verhaltensweisen zu deuten. Ein uferloser Meinungs- und Deutungswirrwarr verhindert so jedweden Konsens hinsichtlich einer ausgewogenen Geschichtsschreibung. So wird nicht nur eine kontroverse geschichtliche »Wahrheit« verkündet, sondern auch die Chance vertan, der Jugend Vor- und Leitbilder zu geben. Die Lehren und die Methoden ihrer Begründung bleiben ja nicht im akademischen Raum stehen, sondern gehen über die an den Universitäten ausgebildeten Lehrer aller Schularten an die Jugend, deren Bildung nicht minder kontrovers ist als die Geschichtsschreibung.<sup>1</sup>

Der teilweise tiefe und breite Graben durch die Geschichtsschreibung der NS-Zeit und speziell des Widerstandes gegen das Regime wird begrifflicherweise zunächst durch die Generationen der Zeitgenossen und der Nachgeborenen markiert. Doch verläuft diese Grenze nicht geradlinig zwischen konservativ und progressiv. Es gibt

---

1 Vgl. auch »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 14. Mai 1986.

ältere Autoren, die ›progressiv‹ schreiben, und jüngere, die sich unverkennbar an den Vorbildern der älteren Forschung orientieren. Diese sehen im Widerstand die »entscheidende Alternative in seiner Zeit und gegenüber den Erscheinungen nationalsozialistischer Wirklichkeit« (S. 617 des anschl. zitierten Werkes); jene berufen sich auf erst später entdeckte Quellen und vor allem auf einschlägige Sekundärliteratur zu immer enger detaillierten Themen. Einen umfassenden Überblick wie repräsentative Querschnitte durch die beiden Lager bietet der 1985 erschienene Band ›Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus‹ der Historischen Kommission zu Berlin.<sup>2</sup> Auf rund 1200 Textseiten finden sich 65 Aufsätze von insgesamt 60 Autoren sowie Diskussionsprotokolle mit teilweise ausführlichen Beiträgen aus den Reihen der 91 Teilnehmer der ›Internationalen Konferenz zum 40. Jahrestag des 20. Juli 1944‹. Geographisch reicht das Spektrum der Teilnehmer von den USA und Kanada über ganz Europa bis Israel, biologisch vom Geburtsjahrgang 1904 bis 1960.

Was dem älteren Leser mit eigenen Erinnerungen zunächst neben der teilweise unnötig komplizierten Sprache befremdend auffällt, ist die an Mißtrauen grenzende Kritik der Jüngeren an den Aussagen der Älteren, die Carl Goerdeler und Dietrich Bonhoeffer noch persönlich gekannt haben und daher vor einer allzu naiven Interpretation des einen oder anderen aus Kontext und Zeitumständen gerissenen Zitates warnen. Als Grund des Mißtrauens wird angegeben, die »oral history« neige eben zu unkontrollierbaren Aussagen und einer »sentimentalen Heroisierung« der Widerstandskämpfer (S. 1141). Die »oral history« sei »Wahrnehmungsgeschichte«, während die Erforschung des Nationalsozialismus von der »Strukturgeschichte« ausgehen müsse, wobei die »oral history« allenfalls als »Korrektiv« dienen könne (S. 1144). Die Zeitzeugin Marianne Meyer-Krahmer, geborene Goerdeler, aber sah sich veranlaßt, von »kalten, analytischen Diskussionen« zu sprechen, die nichts mehr ahnen lassen von der Leidenschaftlichkeit und vom Wertesystem, welche die Menschen des Widerstandes prägten (S. 1155).

Auf der Suche nach Grund und Wesen der tiefen Kluft in der Deutung und Beurteilung des historischen Phänomens des Widerstandes werden wir rasch fündig. Es ist die bis zur ausdrücklichen Leugnung neigende Ignorierung des Totalitarismus des NS-Regimes und damit des Unter- und Hintergrundes des Widerstandes, seiner Formen, Motive und Ziele. Von den Autoren der Aufsätze geht nur, soweit wir sehen, der Passauer Historiker und Politologe Peter Steinbach<sup>3</sup> vom Begriff und Wesen der ›Totalen Herrschaft‹ aus, wobei er der Autorität der Jaspers-Schülerin Hannah Arendt folgt und mit ihr in der Verbindung von »Ideologie und Terror« »die Voraussetzung für das Ende der menschlichen Freiheit« sieht (S. 619). Ansonsten aber distanziert man sich von den »alten Totalitarismustheorien vom monolithischen totalitären Staat« (S. 786) oder setzt das Prädikat »totalitär« als einem dem Kommunismus wie dem Nationalsozialismus gemeinsamen Wesen in Anführungszeichen

---

2 Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von J. Schmädke und P. Steinbach im Auftrag der Histor. Kommission zu Berlin. München 1985. Zitate aus diesem Sammelband werden, wenn nicht anders vermerkt, nur mit der Seitenzahl im Text und nicht durch Angabe des Aufsatzes und dessen Autors belegt.

3 Peter Steinbach. Wiederherstellung des Rechtsstaates als zentrale Zielsetzung des Widerstandes. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, S. 617-636.

(S. 4), oder man umschreibt die totale Herrschaft mit »asymmetrischer Herrschaft« (S. 781). Um so elementarer aber bricht die historische Realität des totalitären NS-Regimes in den Diskussionen wieder durch. Vor allem der emeritierte Berliner Politologe Richard Löwenthal macht deutlich, daß der Totalitarismus Voraussetzung und Ziel des Widerstandes war (S. 1124 und 1142). Weder der achtzigjährige Harold C. Deutsch (S. 1135) noch der selbst aus einer Widerstandsfamilie stammende Ludwig von Hammerstein-Equord (S. 1140) lassen einen Zweifel daran, daß sie der nach Ansicht jüngerer Wissenschaftler »revisionsbedürftigen« (S. 1141) Totalitarismustheorie anhängen und das ganz wesentliche Ziel des Widerstandes in der Wiederherstellung von Anstand und Recht sehen.

Dieser offenkundige Dissens ist nun allerdings kein Generationsproblem, sondern eine weltanschauliche Frage. Zunächst kann es keinen Zweifel geben, daß das NS-Regime sich nach eigenem Selbstverständnis als »totalitär« bezeichnete und »totale Herrschaft« über alle und in allen Bereichen des Lebens beanspruchte. Das ergibt sich schon aus der zwar kleinen, aber meisterhaft-sorgfältigen Quellenauswahl, die Walther Hofer schon 1957 erstmals in einer wohlfeilen Taschenbuchausgabe veröffentlicht hat.<sup>4</sup>

Damals bestand auch Übereinstimmung darüber, daß »Totalitarismus« der Oberbegriff des deutschen Nationalsozialismus und italienischen Faschismus sowohl wie des russischen Kommunismus stalinistischer Observanz ist. Seitdem jedoch »Antikommunismus« allemal »Faschismus« und daher verwerflich ist, während »Kommunismus« eindeutig »Antifaschismus« und daher fortschrittlich und gut ist, taugt der Oberbegriff »Totalitarismus« selbst für die Geschichtsforschung und -schreibung nicht mehr!<sup>5</sup>

Ebenso wenig wird, von der bereits zitierten Stelle aus Peter Steinbachs Aufsatz abgesehen, das von Hitler wie von allen gleichzeitigen und nachfolgenden totalitären Regimen bis in unsere Tage ebenso skrupellos wie meisterhaft gehandhabte Instrument von »Ideologie und Terror« oder »Propaganda und Terror« erwähnt oder gar erklärt, obwohl es die damals beherrschende politische Realität war, von der in Freiheit und Rechtsordnung aufgewachsenen nachgeborenen Generation aber nicht mehr nachvollzogen werden kann.<sup>6</sup> Aus der »Tendenz der heutigen Generation, nachträglich radikale und kompromißlose Haltungen zu verlangen«<sup>7</sup>, entsteht so ein einseitig-verzerrtes und daher eben falsches Geschichtsbild. Es wird der Nachwelt nicht mehr hautnah überliefert, wie eine fast pausenlose Propaganda das Lob des von der »Vorsehung« auserkorenen und so sichtbar unter dem Schutz des »Allmächtigen« stehenden, selbst als fast allmächtig verehrten Führers sang und dessen nicht gerade

4 Walther Hofer, *Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945*, Fischer-Bücherei 172. Frankfurt/M. 1957, Kap. III. Das nationalsozialistische Herrschaftssystem, S. 74-117.

5 Vgl. hierzu Karl Dietrich Bracher, *Der umstrittene Totalitarismus: Erfahrung und Aktualität*. In: *Zeitgeschichtliche Kontroversen*. Serie Piper. München/Zürich 1984, S. 34-62.

6 Aus der mehr als 30jähr. Erfahrung als Geschichtslehrer sei ein etwa zwei Jahre zurückliegender Vorfall erwähnt: In einem Gespräch mit einem jungen Kollegen mit Lehrbefähigung in Geschichte und Sozialkunde erwähnte der Verf. u. a., daß damals eine – heute durch Verfassung garantierte – Wehrdienstverweigerung sicher die Todesstrafe bedeutet hätte. Der junge Kollege: »Ich kann dies in meinem Bewußtsein nicht nachvollziehen, glaube es Ihnen aber!«

7 Peter Hoffmann, *Motive*. In: *Der Widerstand . . .* S. 1089-1096, Zit. S. 1089.

seltene Reden zu Feierstunden ritualisierte und in den Pomp von Massenversammlungen und Aufmärschen einband. Dabei ist nicht mehr gegenwärtig, daß diese Propaganda jedwede nicht von der Partei gefilterte Information, Nachricht oder Meinung ausschloß und deren Aufnahme wie Weitergabe in gleicher Weise unter Strafe stellte, die von Verwarnung und beruflichen Schikanen und Benachteiligungen über Gefängnis und KZ-Haft bis zur Todesstrafe auf dem Schafott oder am Galgen reichen konnte. Die Übergänge von der Propaganda zum vielschichtigen Terror waren fließend und vor allem unberechenbar. So hat manches harmlose Wort, das – an der richtigen Stelle denunziert – den Mächtigen nicht gefiel, zur Vernichtung der wirtschaftlichen oder gar physischen Existenz geführt. Das wurde damals nicht als Widerstand empfunden, obwohl jedweder Tod irreversibel ist, gleichwohl, ob er in Nacht und Verlassenheit oder auf letztlich weltgeschichtlicher Bühne erlitten und hingenommen, als ungerechte Strafe oder als Sühneopfer empfunden wurde. Vor diesem Erlebnishintergrund wirkt der Aufwand an Zeit und intellektueller Energie, der für die Definition eines sozusagen lupenreinen Widerstands-Begriffs bemüht wird, fast erheiternd. Wer damals mit dem Regime nicht einverstanden war, hatte kaum das Bedürfnis, darüber nachzudenken, ob sein Denken, Sprechen oder gar Handeln noch bloße Verweigerung und Resistenz oder schon Widerstand ist. Es ging schlichtweg um das Überleben in einem Staat, der seine Bürger total vereinnahmte und mit den Mitteln von Propaganda und Terror nicht nur ihr Handeln, sondern auch ihre Gedanken der eigenen Ideologie gleichschalten wollte. In dieser Atmosphäre der obrigkeitlich angestrebten Totalen Gleichschaltung mußten alle, die sich nicht gleichschalten lassen und dennoch überleben wollten, ganz spezifische Verhaltens- und Redeweisen entwickeln. Insofern läßt sich durchaus von einer Anpassung sprechen, allerdings im streng biologischen und nicht im politisch-soziologischen oder gar moralischen Sinn. Daß es diese auch und millionenfach gab, steht außer Zweifel und Debatte und entspricht einer schon von dem Athener Thukydides definierten Schwäche, deren Wurzeln waren und sind der Ehrgeiz (*philotimía*), der Opportunismus (*ophéleia*) und schließlich die Angst (*déos*). In unserem Zusammenhang aber geht es um die Nicht-Gleichgeschalteten, die es auch gab, deren Geschichte aber weniger Historiographen gefunden hat und außerdem sehr viel schwieriger zu schreiben ist, wie nicht zuletzt der leichtfertig anmutende Umgang mit Begriffen wie ›Anpassung‹ und ›Teilkoooperation‹ es bezeugen. Nicht einmal jenen, die aufgrund einer größeren, weil amtlich bedingten Information und eigener Machtbefugnis das Regime stürzen, dem Recht wieder zu seinem Recht verhelfen wollten und dies durch ihren Tode bezeugt und besiegelt haben, sind gegen mancherlei Mißdeutungen ihrer überlieferten Gedanken, ihrer Motive und Ziele gesichert. So mancher aus dem Zeit- und Textzusammenhang gerissene Satz wird als nazistisches Gedankengut abgewertet. Dabei wird völlig verkannt, daß es sinnlos war, Hitler und seinen Vasallen gegenüber von Ethik und Moral zu sprechen. Allenfalls die Beschwörung von Gefahren und Schäden, die dem Vaterland, dem Reich und damit eben auch dem Regime und seinem Führer aus einer verbrecherischen Politik entstehen konnten – und mußten! –, hatte Aussicht, wenigstens zur Kenntnis genommen zu werden, ohne von vorneherein als Widerspruch und damit Widerstand bestraft zu werden. Daß jedwedes freiwillige Ausscheiden aus diesem Dienst die Gefahr einschloß, einem willigeren Werkzeug Platz zu machen und nichts mehr verhindern zu können, war die besondere Tragik der Zeit.

Auf diese Zusammenhänge wird in den Diskussions-Protokollen unseres Bandes durchaus hingewiesen und offen von einer »Verzeichnung historischer Realität durch Verallgemeinerung« und Herausnahme »einzelner Äußerungen aus dem Zusammenhang« gesprochen. Vor allem sind es die nicht minder professoralen Zeitzeugen, die klar und deutlich gegen die Tendenz der ›Entheroisierung‹ ihrer jüngeren Kollegen Stellung beziehen und sich dabei auf seinerzeit geführte persönliche Gespräche mit Personen, die nicht mehr sprechen können, berufen.<sup>8</sup> Diese Tendenz ist in einer Reihe von Aufsätzen unverkennbar und bedient sich bedauerlicherweise auch des Mittels der historischen Ungenauigkeit. So wird S. 6 behauptet, der 1938 »gefaßte Eventualbeschluß, Hitler notfalls zu verhaften, zielte keineswegs auf die Umwälzung des bestehenden Regimes, und noch in der im X-Bericht dokumentierten Kontaktaufnahme mit dem Ausland, die über den Vatikan an England gerichtet war, findet sich der Vorschlag, Hermann Göring zum Reichskanzler zu machen«. Es ist zunächst schlichtweg unhistorisch, man habe an ein Fortbestehen des ganz auf den ›Führer‹ ausgerichteten Regimes nach Hitlers Verhaftung gedacht. Warum sollte er ansonsten verhaftet werden? Die für den X-Bericht genannte Quelle, eine sehr gründliche Untersuchung und Dokumentation von Peter Ludlow<sup>9</sup>, aber stellt die Rolle Görings wesentlich differenzierter und keineswegs als möglichen Reichskanzler dar. Der Bericht des Initiators des X-Berichtes selbst, des Münchener Rechtsanwaltes Josef Müller, der Ludlows Studie kannte und bestätigte, wendet sich ausdrücklich gegen das ihm unbegreifliche Gerücht, Göring sei von seiner Widerstandsgruppe als möglicher Reichskanzler in Erwägung gezogen worden.<sup>10</sup> Müllers Bericht aber findet ebenso wenig Erwähnung wie die Tatsache, daß der X-Bericht verlorengegangen ist! In einem anderen Aufsatz, dessen Ziel die ›Entheroisierung‹ des Admirals Wilhelm Canaris ist, wird (S. 413) behauptet, Müllers Friedensmission in Rom im Winter 1939/40 sei gar nicht, »wie neue, noch nicht publizierte Forschungen ergeben – der große Widerstandsakt gewesen«. Erstaunt über diese neue und zukunftsweisende Art der Dokumentation bat der Verfasser den Autor um nähere Auskunft, erhielt aber keine Antwort.

Insgesamt läßt dieser Aufsatz die Frage offen, wieso die einem Geheimdienst-Chef adäquate Tätigkeit des Sondierens und Taktierens, der Verschleierung und Tarnung, der Abschirmung und des Schützens aktiver Widerstandskämpfer wie vor allem die nicht ganz erfolglos gebliebenen Mühen gegen eine geographische Ausweitung des Krieges (Spanien!) nicht als ›Widerstand‹ gelten soll. Immerhin wurde Canaris auf ausdrücklichen Führerbefehl noch kurz vor Kriegsende gehängt. Alles das ist in einer sehr gut recherchierten und dokumentierten Monographie aus der Feder eines

---

8 Auf S. 1128 ist ein längerer Diskussionsbeitrag von Harold C. Deutsch veröffentlicht, in dem Deutsch von einem persönlichen Gespräch mit Carl Goerdeler im Juni 1936 im Leipziger Rathaus ausgeht, das wesentlich über Goerdelers wirtschaftspol. Anschauungen und Tendenzen referiert, aber auch des Referenten Frage an Goerdeler, worin denn die wichtigsten Probleme des »heutigen« Deutschland liegen, miteinbezieht. Auf diese Frage habe Goerdeler »blitzschnell« geantwortet: »Das größte Problem meines Landes ist die Wiederherstellung des menschlichen Anstandes.« Die wirtschaftlichen Probleme habe Goerdeler erst an zweiter Stelle genannt.

9 Peter Ludlow, Papst Pius XII., die britische Regierung und die deutsche Opposition im Winter 1939/40. In: »Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte« 22 (1974). S. 299-341.

10 Dr. Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. München <sup>2</sup>1975, S. 80-129 und 130-139.

französischen Autors nachzulesen. Aber ein Hinweis auf diese seit 1970 in deutscher Übersetzung vorliegende Arbeit fehlt ebenso wie die Auswertung eines einmaligen Dokumentes, des Tagebuchs des Abwehr-Offiziers Helmuth Groscurth, aus dem nur eine Anmerkung (S. 408 und S. 416) zitiert wird.<sup>11</sup>

Einen schon zynisch zu nennenden Gipfel findet die Relativierung des Widerstandes gegen Hitler in der Behauptung, »daß sich der Vollzug der ›Endlösung‹ im Falle eines Gelingens am 20. Juli nur um etwa drei Monate verkürzt hätte, denn Himmler befahl selbst – freilich nicht aus humanitären Motiven – in der zweiten Septemberhälfte 1944 das Ende der Vergasungen« (S. 606). Ein Beleg für diesen Befehl Himmlers fehlt, ebenso der Hinweis auf die minutiöse und seit 1981 ebenfalls in einer deutschen Übersetzung vorliegende Studie des englischen Gelehrten Martin Gilbert »Auschwitz und die Alliierten«.<sup>12</sup> Dort lesen wir (S. 388), daß Himmler lediglich den Abbau der Vergasungs-Apparaturen und deren Transport nach Mauthausen befohlen habe, womit am 25. November 1944 begonnen worden sei. Die Gründe ergeben sich aus der damaligen Frontlage. Bis zu diesem Zeitpunkt aber wurde nach Gilberts Bericht eifrig vergast. Außerdem war die Vergasung nicht die einzige und vielleicht nicht einmal die grausamste Methode der Vernichtung der Juden, die bekanntlich wie auch die anderer Gegner bis Kriegsende angehalten hat. Gerade die genannte Behauptung verrät in erschreckendem Maße das Fehlen jeglichen Bewußtseins für die Realitäten eines totalitären Regimes.

Die moderne Forschung aber findet gerade in der »empirischen Differenzierung des Totalitarismus-Paradigmas« (S. 800) einen ganz wesentlichen Fortschritt, der sich darin manifestiert, daß »die von Gerhard Ritter und Hans Rothfels eröffnete Argumentationslinie vom ›moralischen Urgestein‹ als Nährboden des Widerstandes an Bedeutung verlor« (S. 801). Der Begriff ›Urgestein‹ findet sich in der Tat in dem Werk des Pioniers der Widerstands-Forschung Hans Rothfels.<sup>13</sup> Er steht im Zusammenhang mit einer Würdigung von Helmut James Graf Moltke und der Mitglieder der ›Weißen Rose‹ und bedeutet in diesem Zusammenhang den Glauben an Gott, der zur Treue gegenüber dem eigenen Gewissen und zu dem daraus wachsenden Widerstand befähigte und drängte, auch unter Hinnahme des eigenen Todes. So besehen, ist die Ironisierung des Begriffes nicht gerade geschmack- und taktvoll. In der Formulierung liegt aber auch eine an Verachtung grenzende Abwertung der wissenschaftlichen und menschlichen Leistung vor allem des Pioniers der Widerstandsforschung Hans Rothfels, der trotz Vertreibung von seinem Königsberger Lehrstuhl schon 1934 und trotz Emigration eine von jedweden Haß- und Ressentimentgefühl freie, streng wissenschaftlich-objektive und umfassende Darstellung des Widerstandes gegen Hitler geschrieben und dazu wohl sehr viel früher als andere Forscher Quellen benützt hat, die in Deutschland zunächst nicht zugänglich waren. Auf den engbedruckten 200

---

11 André Brissaud, *Canaris – le petit amiral, prince de l'espionage allemand (1887-1945)*, deutsch von Georg Vogt, Canaris 1887-1945. Frankfurt/M. 1970; Helmuth Groscurth, *Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938–1940*. Herausgegeben von Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch, unter Mitarbeit von Hildegard von Kotze. Stuttgart 1970.

12 Martin Gilbert, *Auschwitz and the Allies*, deutsch von Karl Heinz Sieber, *Auschwitz und die Alliierten*. München 1981.

13 Hans Rothfels, *Die Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*, Fischer-Bücherei 198. Frankfurt/M. 1958, S. 16.

Oktavseiten einer wohlfeilen Taschenbuchausgabe sagt er in einer allgemein verständlichen Sprache mehr und Wesentlicheres über den Widerstand gegen Hitler als viele modernere Darstellungen zusammen, auch wenn er in der ihm eigenen wissenschaftlichen Redlichkeit immer wieder durchblicken läßt, daß es eben noch zu früh sei, um noch dazu auf so engem Raum eine allumfassende Darstellung liefern zu können. Dagegen ritzt er so manche Themen, die neuere Forscher entdeckt bzw. unvoreingenommen aufgegriffen zu haben vorgeben, an. So differenzierte er ohne langatmige und doch wieder kontroverse Definitionen bereits zwischen echtem und bewußtem Widerstand und den »unzähligen anderen Beispielen von Mut, Opferwille und Martyrium«, ohne daß jeder »beanspruchen kann, als Zeuge edler Gesinnung auf den Schild gehoben zu werden« (S. 18 a.a.O.).

So fand der Kreisauer Kreis bereits eine ebenso eingehende wie einfühlsame Würdigung bis hin zu den im Angesicht des sicheren Todes vor dem Volksgerichtshof gemachten Aussagen der Mitglieder, deren wesentliches Angriffsziel der »Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Bürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtung vor Gott« war.<sup>14</sup>

Allen späteren Prioritätsansprüchen zum Trotz hat bereits Rothfels den von Kommunisten geleisteten Widerstand in seine ›Würdigung‹ einbezogen, dabei allerdings differenziert zwischen jenen persönlich idealistischen Kommunisten, die »Widerstand vom Geist her« leisteten, und jenen von Moskau abhängigen, die ja letztlich nur der stalinistischen Variante einer totalitären Diktatur dienen konnten (S. 17 a.a.O.).

Angesichts dieser wenigen, aber beliebig vermehrbaren Beispiele aus einer Geschichtsschreibung, deren Spektrum von der Realpolitik bis zu den Zeugnissen echter Gewissensbindung reicht, liegt in der Distanzierung vom »moralischen Urgestein« auch eine Relativierung des Gewissens als letzter Instanz, an die man nicht mehr so recht glauben möchte. Dafür spricht ein *Argumentum ex silentio*: Es fehlt in diesem Band nicht an Würdigungen, wovon vor allem die Arbeiten von Peter Hoffmann ›Motive‹ und Klemens von Klemperer ›Sie gingen ihren Weg‹ zu nennen sind.<sup>15</sup> Aber das an Fabian von Schlabrendorff gerichtete und von diesem überlieferte Wort Henning von Tresckows: »Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.«<sup>16</sup> wird an keiner einzigen Stelle zitiert! Dabei fehlt es nicht an Hinweisen darauf, daß das Zitat bekannt sein mußte. Auf S. 7 wird unter Hinweis auf Schlabrendorff die unmittelbar vorher gebrauchte Metapher vom »Nessushemd« zitiert, die zum Ausdruck bringe, »daß jeder Versuch, diese sozialpsychologisch tief verankerte Loyalitätsbindung zwischen Hitler und dem deutschen Volk zu zerstören, notwendig zur Folge hatte, daß sie als Hochverräter an der Nation betrachtet werden«. Daraus wird dann der Schluß gezogen, »daß der Schritt von der Teilkritik am nationalsozialistischen System zum

14 Hans Rothfels, *Opposition* . . . S. 120-136. Die zitierte Stelle ist die S. 125 wörtlich wiedergegebene Äußerung des Grafen Yorck vor dem Volksgerichtshof.

15 Peter Hoffmann, *Motive*, und Klemens von Klemperer, *Sie gingen ihren Weg*, beide Aufsätze in: *Der Widerstand* . . . S. 1089-1096 bzw. 1097-1106.

16 Fabian von Schlabrendorff, *Offiziere gegen Hitler*, Neue, durchgesehene und erweiterte Ausgabe von Walter Bußmann, o. Ort und Jg. (1984).



Widerstand nur von Personen getan werden konnte, die, wie die Kommunisten und Linkssozialisten, aus starken ideologischen und politischen Bindungen heraus dem Druck des Hitler-Mythos widerstanden oder aufgrund ihrer gesellschaftlichen Herkunft und Stellung, zugleich eines autochthonen Nationalbewußtseins beziehungsweise einer Gegenutopie, sich, in unterschiedlichem Maße, diesem psychologischen Zwang zu entziehen vermochten« (S. 8.). Henning von Tresckow aber berief sich in dieser Abschiedsstunde weder auf sein Adelsprädikat noch seinen Generalsrang, sondern auf den »Richterstuhl Gottes«, vor den er nun in wenigen Stunden hintreten werde, um Rechenschaft abzulegen über sein Tun und Unterlassen. Er glaube, so fährt er fort, daß er mit gutem Gewissen werde vertreten können, was er im Kampf gegen Hitler getan habe.

Von einer »christlichen Verschwörung« wie noch in einer 1964 erschienenen sehr gründlichen Studie<sup>17</sup> kann in solchem Zusammenhang natürlich nicht mehr die Rede sein. Und darin liegt der wohl wesentlichste Unterschied zwischen der früheren, von Hans Rothfels eingeleiteten und vom persönlichen Erleben und Erleiden mitbestimmten Widerstandsforschung und den bis zur Ausschließlichkeit realpolitisch orientierten und soziologisch argumentierenden neueren Darstellungen, in denen das »moralische Urgestein« eines an Gott und seine Gebote gebundenen Gewissens keine sozusagen empirisch nachprüfbar historische Realität ist und daher als Motivation zum Widerstand bis zur letzten Konsequenz des Todes ausscheidet.

Nun mag der Glaube an Gott eine ganz persönliche Sache sein. Doch kein seriöser Historiker darf die transzendente Dimension aus der Geschichte des Widerstandes gegen Hitler einfach ausklammern. Der Zeugnisse, die uns verraten, daß der Glaube an Gott die eigentliche Motivation zum Widerstand und zugleich entscheidende Kraftquelle für die trostlose Einsamkeit der Entscheidung und die Hinnahme der Konsequenzen war, sind zu viele und zu gewichtige, als daß man sie vernachlässigen dürfte, ohne die Geschichte schlichtweg zu verfälschen.

---

17 Dieter Ehlers, Technik und Moral einer Verschwörung. Der Aufstand am 20. Juli 1944 – Schriftenreihe der Bundeszentrale für pol. Bildung Heft 62. 1964, S. 89.